

# Malmedy-St. Bither Volks-Zeitung.



Kreisblatt  
für den Kreis Malmedy.

General-Anzeiger  
für den Kreis Malmedy.

Nr 79.

Mittwochs-Ausgabe.

Organ der Centrumpartei des Kreises Malmedy.

Die „Volkszeitung“ erscheint Mittwochs u. Samstags. Bezugspreis: durch die Post 1,25 M. auschl. Bestellgeld, in der Expedition abgeholt 1,20 M. vierteljährlich. — Einzelnummern 10 Pfg.

Inserate kosten 10 Pfg. die 47 mm breite Carmonzeile oder deren Raum, sog. Kellern, 97 mm breit, 40 Pfg. 2 a 4 t seitige Grati s beilagen: Eiseler-Sonntags-Bl. Illustr. Familienbl.

46. Jahrgang. St. Bith, 4. Oktober 1911.

Redaktion, Druck und Verlag: Hermann Doegen, St. Bith (Eifel).

## Bestellungen

auf die  
**Malmedy-St. Bither Volks-Zeitung**  
Kreisblatt für den Kreis Malmedy  
General-Anzeiger für den Kreis Malmedy

werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition fortwährend entgegengenommen.

Der Verlag.

### K Beamtentum und Sozialdemokratie.

Zur Düsseldorfener Stichwahl ist von bürgerlicher Seite ein Flugblatt verbreitet worden, worin die Frage untersucht wird, ob ein Beamter sozialdemokratisch wählen dürfe. Die Frage wird bejahend beantwortet, allerdings ist der Verfasser zu dieser befremdlichen Antwort nur durch eine gänzliche Verkennung des Wesens der Sozialdemokratie gekommen. Dies gilt zunächst von der Behauptung, daß die Sozialdemokratie „den gegenwärtigen Staat ändern wolle, wie die andern Parteien auch“. Das ist ein gewaltiger Irrtum, denn die Sozialdemokratie will bekanntlich die bestehende Staats- und Wirtschaftsordnung von Grund auf umstürzen: Sie will das Privateigentum an Produktionsmitteln „verstaatlichen“, Ehe und Familie beseitigen, die Religion ausrotten, sie will auch das Königtum abschaffen. Das alles wollen die bürgerlichen Parteien erhalten; sie wollen den bestehenden Staat nur auf verschiedene Weise ausbauen. Darum trennt die bürgerlichen Parteien von der Sozialdemokratie eine unüberbrückbare Kluft.

Ganz besonders der republikanische Grundzug der Sozialdemokratie verbietet es den Beamten, sozialdemokratisch zu wählen. Ein Beamter, der für die Sozialdemokratie eintritt, würde die Pflicht gröblich verletzen, die ihm durch seinen Dienst eid vorgeschrieben ist. Die Behauptung des Flugblattes, „der Dienst des Beamten gehe zwar auf den Namen des Staatsoberhauptes, aber nicht auf dessen Person, sondern auf den Staat, der durch den Namen repräsentiert wird,“ ist ein Spiel mit Worten und verkennt das Wesen des Dienstes vollständig. Der Beamte schwört, dem Monarchen die Treue zu halten. Wie kann er also eine Partei unterstützen, die gegen den Monarchen eine Revolution erregen will, um ihn abzusetzen! Das wäre fürwahr ein schlechter Beamter, der sich zum Helfershelfer einer Partei hergibt, die dem Kaiser und den Bundesfürsten Ehrfurcht und Gehorsam verjagt, die den Behörden grundsätzlich feindselig gegenübertritt und die Gesetze mißachtet. Das Wort, daß niemand zweien Herren dienen kann, hat auch

in dieser Beziehung Geltung. Wer seine Arbeitskraft einer auf unantastbarer monarchischer Grundlage ruhenden Regierung widmet, der darf nicht gleichzeitig der Diktatur des internationalen Proletariats die Wege ebnen wollen.

Diese Gründe sind auch für das preußische Oberverwaltungsgericht maßgebend gewesen, als es in einem Erkenntnis vom 11. Januar 1888 die Stellung der Beamten zur Sozialdemokratie festlegte. Danach ist es wegen der revolutionären, gegen die Grundlagen unserer Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten sozialdemokratischen Bestrebungen mit dem Ansehen, der Achtung und dem Vertrauen, die ein Staatsamt erfordert, unvereinbar, die Sozialdemokratie in irgend einer Weise, wenn auch nur indirekt, zu unterstützen und zu fördern. Es ist also zweifellos, daß nach der Rechtsauffassung des Oberverwaltungsgerichtes ein Beamter auch gegen die von ihm übernommenen Pflichten verstößt, wenn er bei Wahlen für die Sozialdemokratie wirkt oder seine Stimme für sie abgibt. Ähnlich hat sich auch der frühere Reichsminister Fürst Bülow am 14. Dezember 1903 im Reichstage ausgesprochen, indem er sagte: „Ich nehme keinen Augenblick Anstand, zu erklären, daß ein Beamter nicht Sozialdemokrat sein darf. Jeder Beamte hat seinem Monarchen den Eid der Treue geleistet, und die Sozialdemokratie bekämpft sich zum Republikanismus. Ein Beamter also, der für die Sozialdemokratie wirkt, der sich zur Sozialdemokratie rechnet, bricht seinen Eid. Ein Beamter, der Beamter bleibt mit sozialdemokratischen Anschauungen, macht sich des Meineids, macht sich des Treubruchs schuldig. Einen solchen Beamten werden wir nicht dulden!“

Hierin liegt kein Widerspruch mit der Wahlfreiheit der Beamten. Jeder Beamte kann auch einer oppositionellen Partei seine Stimme geben. Das ist ihm nicht verwehrt. Die Sozialdemokratie nimmt aber, wie wir gesehen haben, eine Ausnahmestellung ein. Das darf vor allen Dingen der Beamte nicht vergessen. Die Wahlparole für den Beamten kann, im Gegensatz zu dem Düsseldorfener Flugblatt, nur lauten: Unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie!

## Politische Rundschau.

— Wiedereröffnung des Reichstages. Der Reichstagspräsident Graf v. Schwerin-Löwitz hat die erste Reichstagsitzung auf den 17. Oktober Nachmittags 2 Uhr anberaumt. Die Tagesordnung ist sehr umfangreich, sie enthält jedoch lediglich Berichte über Petitionen.

— Düsseldorf, 29. Sept. Bei der heutigen Reichstagswahl haben Stimmen erhalten: Dr. Friedrich (Centr.) 36 640, Haberland (Sozialdemokrat) 39 560. Mitlin ist der bis jetzt vom Centrum vertretene Reichstagswahlkreis Düsseldorf an die Sozialdemokratie verloren gegangen.

— Eine Forderung des Fahneidees ist erfolgt. Die aus Boitzenburg unter dem 11. September gegebene Kabinettsorder lautet:

Auf den mir gehaltenen Vortrag bestimme ich, daß die Befristungsformel am Schlusse des durch die allerhöchste Order vom 5. Juni 1831 festgesetzten Dienstes für die Angehörigen der christlichen Bekenntnisse fortan gemeinsam dahin zu lauten hat: „So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum und sein heiliges Evangelium.“

— Major Groß, bisher Kommandeur des einen vorhandenen Luftschifferbataillons, ist am 1. Oktober von seiner bislang innegehabten Dienststelle entbunden worden. Nach Ausweis des Militär-Wochenblattes Nr. 115 vom 14. Sept. d. J., welches die Stellenbesetzung für die am 1. Oktober ins Leben tretenden Reformationen veröffentlicht, wird Major Groß — entgegen der diesbezüglichen Nachricht in vor. Nr. d. W. — Kommandeur des Luftschifferbataillons Nr. 2 und Vorstand der diesem Bataillon angegliederten Werft. Er verbleibt in Berlin, da die Standorte des neuen zweiten Bataillons Berlin (Stab und 1. Kompanie) und Königsberg i. Pr. (2. Kompanie) sind. Zum Kommandeur des in Köln (Stab und 1. Kompanie) und Metz (2. Kompanie) zu formierenden Luftschifferbataillons Nr. 3 ist der Major v. Schulz, bisher Bataillonskommandeur im Eisenbahnregiment Nr. 2, ernannt worden.

— (Das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung.) Der Umstand, daß den im Reichsversicherungsamt aufgestellten Musterstatuten für Krankenkassen der 1. Januar nächsten Jahres als Termin zu Grunde gelegt ist, hat, wie gemeldet, zu der Auffassung geführt, daß durch Schwierigkeiten beim Entwurf von Ausführungsbestimmungen für den Vollzug des Gesetzes das Inkrafttreten des ganzen Gesetzes vom 1. Juli 1912 auf den 1. Januar 1913 verschoben sei. Diese Auffassung ist, wie der Post mitgeteilt wird, unzutreffend. Es ist von vornherein niemals geplant gewesen, alle Teile des Gesetzes zu dem gleichen Zeitpunkt in Kraft zu setzen, und aus diesem Grunde sieht auch das Gesetz vor, daß die einzelnen Teile durch kaiserliche Verordnung in Geltung gesetzt werden.

### Der italienisch-türkische Krieg.

— Konstantinopel, 30. Sept. Die italienische Note mit der Kriegserklärung, die während des Ministerrats übergeben wurde, führt aus: Da die Frist abgelaufen ohne befriedigende Antwort, was schlechten Willen oder Schwäche der Pforte beweist, ist Italien genötigt, selbst für die Wahrung der Rechte, der Interessen, der Würde und der Ehre des Staates Vorkehrung zu treffen. Da die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten unterbrochen sind, betrachtet sich Italien im Kriegszustande gegenüber der

dauern sollte, ehe er sein Urteil hörte.

„Betrachte dich als Mann!“ sagte er zu sich selbst. „Sei stark, halte dich auf das Schlimmste vorbereitet... und hoffe das Beste!“

Da stiegen die großen Fabrikgebäude aus der Finsternis auf. Sonntags wurde natürlich nicht gearbeitet und das Gebäude war in Finsternis gehüllt, aber das Wohnhaus war erleuchtet und im Wohnzimmer und im Schlafzimmer seiner Mutter brannte Licht.

Sein Herz klopfte in schwacher Hoffnung; vielleicht war dies ein gutes Zeichen, aber er steckte doch mit zitternder Hand den Haus Schlüssel in die Tür und trat in den hell erleuchteten Gang. Bei dem Geräusch, das die Haustüre machte, trat Vermeilen aus dem Wohnzimmer und war erstaunt, den Hausherrn vor sich zu sehen.

„Herr van Berken, Sie sind schon da? Haben Sie denn die zweite Drahtnachricht nicht erhalten?“

„Vermeilen, wie geht es? Ist sie... ist sie...“

„Gott sei Dank, Herr van Berken! Ihre Mutter ist gefunden.“

„Und sie lebt?“

„Gewiß! Sie liegt oben ruhig in ihrem Bett und Therese pflegt sie.“

Wie von einer schweren Last befreit fiel Robert auf einen Stuhl nieder und ließ mit einem Seufzer der Erleichterung den Kopf in die Hände sinken.

„Erzählen Sie mir nun alles, Vermeilen,“ bat er, „alles von Anfang an.“

Vermeilen erzählte alles, was er von der Sache wußte und wie man die ganze Nacht und des Morgens überall, selbst im Kanal gesucht hatte.

„Glücklicherweise“, fuhr er fort, „kam gerade gegen 11 Uhr, als die Drahtnachricht an Sie abgeschickt war, eine Mitteilung aus der Anstalt für Nervenkrankheiten, daß ein Bauer dagewesen wäre mit der Meldung, daß er eine alte Frau am Wege gefunden und in sein Haus aufgenommen hätte, die er für eine Flüchtlinge aus der Anstalt hielt. Durch einen Zufall wußte die Vorsteherin gerade, daß auf der Fabrik die alte Dame vermisst wurde und sie beeilte sich, den Mann hierher zu schicken.“

„Sofort fuhren der Arzt und Therese nach dem einsamen Bauernhofe und fanden dort die alte Frau, bewußtlos, aber doch etwas ruhiger geworden, als sie es bei ihrer Aufnahme durch die Bauernleute gewesen war. Sie brachten Sie nach

## Die Ueberflüssigen.

Novelle von Melati von Java.

Genehmigte Uebersetzung von J. Fladus.

19) (Nachdruck verboten.)

Mit den besten Absichten schickte er zur bestimmten Zeit an der ihm so bekannten Haustüre.

Die Magd öffnete mit gedrücktem Gesichte und sagte, als ob sie eine Aufgabe auswendig gelernt hätte, das Fräulein läge krank zu Bett; aber wenn Herr van Berken eine halbe Stunde warten wollte, dann würde Frau Manteghem wohl zu ihm kommen und mit ihm sprechen.

Die Auskunft war nicht sehr ermutigend, und Robert wollte gerade sagen, daß er dann noch ein halbes Stündchen speizieren gehen wollte, als der Magd einfiel, daß ein Telegramm angekommen wäre — sie wollte es schnell holen.

Robert blieb die ganze Zeit wie ein Fremder auf der Matte an der Türe stehen, und er fragte sich, ob er nun wirklich schon aus der Wohnung und dem Leben der beiden Frauen vertrieben wäre. Trotz der Vorsicht Theresens und ihres Vaters war das Telegramm versehentlich an ihn persönlich adressiert worden.

Da Robert viele Telegramme erhielt, öffnete er es ohne die geringste Bangigkeit, aber plötzlich schienen die Buchstaben vor seinen Augen zu tanzen. Da stand kurz und deutlich:

„Mutter vermisst. Alle Nachforschungen vergebens. Sofortige Rückkehr erwünscht. Vermeilen.“

Er wollte und mußte sich an der Türe festhalten. Die Magd die seit dem vorigen Abend so viele sonderbare Dinge erlebt hatte, sah ihn erstaunt an — er suchte sich zu ermannen, las noch einmal die verhängnisvollen Worte und überreichte dann die Drahtnachricht der Magd.

„Hier, geben Sie das Frau Manteghem! Sie wird begreifen, daß ich sofort abreisen muß.“

Und weg war er. Er wußte fast instinktmäßig noch, daß in einer halben Stunde ein Zug nach Doornhaage abfuhr; er stieg in die erste leere Droschke, die ihm begegnete, und ohne sich um seine Toilette und sein Gepäck zu kümmern, ließ er sich nach dem Bahnhofe fahren und kam noch gerade früh genug dort an.

14.

Als Robert am Bahnhof von Doornhaage ankam, war es schon ganz dunkel. Er hatte die Reise in der größten Unruhe und Spannung

gemacht. Er konnte sich keine Vorstellung machen von dem, was mit seiner Mutter geschehen war. Warum sollte sie das Haus verlassen haben? Und wohin wollte sie gehen? In ihrem Alter macht man doch keine dummen Streiche mehr.

Das einzige, was er denken konnte, war, daß sie ausgegangen und ihr ein Unglück zugestoßen wäre. Er schauderte bei diesem Gedanken. Seine Mutter zu verlieren war eine Möglichkeit, woran er nur selten dachte — aber dann sie so verlieren zu sollen, während er kalt und gleichgültig von ihr weggegangen war, während er jetzt wußte, wie schändlich seine zukünftige Frau und deren Mutter sie behandelt hatten!

Dann kam ihm jener eigentümliche starre Blick, womit sie ihn bei seiner Abreise angesehen hatte, wieder in Erinnerung. Großer Gott, wenn sie wahnsinnig geworden wäre durch den inneren Zwiespalt, den sie hatte durchkämpfen müssen unter dem ihr von jenen Frauen auferlegten Zwange und seinem ahnungslosen Widerstand gegen ihren Plan.

Der kalte Schweiß brach ihm aus bei diesen Gedanken. Es wurde ihm zu eng in dem Abteil; er öffnete das Fensterchen und atmete mit vollen Zügen die kalte Luft ein.

O, daß dieser Zug Flügel hätte, und doch fürchtete er die Ankunft, fürchtete er, das Ärgste zu hören. Wenn seine Mutter ein Unglück getroffen hätte, dann war er für sein ganzes Leben Gewissensbissen und bitteren Selbstanklagen preisgegeben.

Seine Erbitterung gegen Konstanze und ihre Mutter wurde immer größer. Nein, sie trugen die Hauptschuld an dem traurigen Ereignis; er würde es ihnen nie vergessen können, wenn seiner armen alten Mutter infolge nervöser Aufregung oder Verwirrung ihrer Sinne etwas zugestoßen wäre... Und dann stellte er sich vor: ertrunken, überfahren, tot, ohne ein letztes Wort, einen letzten Gruß an ihn, der ihr Augenfel war.

Endlich, endlich, hielt der Zug an dem kleinen Bahnhofe von Doornhaage still; Robert öffnete selbst die Türe; sprang auf den Bahnsteig und eilte nach dem Ausgange, hoffend und fürchtend, dort seinen Wagen zu finden, aber er sah nichts.

Der Bahnhof war eine gute Viertelstunde von seiner Fabrik entfernt. Robert legte die Sirede in weniger als zehn Minuten zurück. An diesem trüben Sonntage blieb alles zu Hause, er begegnete keinem Menschen. Unwillkürlich fiel es ihm auf, daß das Haus Vermeilens nicht beleuchtet war. Er hatte eben dort schellen wollen, um wenigstens schon eher etwas zu erfahren — aber wenn sie doch nicht zu Hause waren... Es war ihm eine Art Erleichterung, daß es einige Minuten länger

urteile für  
ntungen in  
swahl  
Preisen.

che.

lität  
200x300  
26.50  
e Ware  
250/350  
56.00

e 200, neueste

300/400  
18.00

250/350  
65.00

ler, Düren  
isen.

... 3.25, 2.10

... 5.75, 3.75

... Stück 5.60

erkopien aus  
... Stück 5.75

ste Perserkopien  
120/275  
26.75

farbig von 1.90 an

... 3.50, 5.75, 3.90

... 1.85, 1.50, 1.05

... 3.25, 2.50, 1.95

und

gsmöbel

stellung

ge.

nen in Reuland in

ieb zu lebenden Stein

nd ein

er Bruchmeister

Bewerber muß im Be-

polizeilichen Erlaubnis-

um Sprengen sein und

efähigung zur Lei-

strießes Betriebes haben.

ungen erbeten an

et. Müffeler,

St. Bith.

ermessungsbüro

ph Steffens.

vereidigter Landmesser.

ertrag mit der Land-

stammverpflichtet.

ung aller vorkommen-

demesserschen Arbeiten.

ige werden von Herrn

z Hardy in Bütgen-

Malmedy, entgegen-

en.

alli-

s allerbeste

fenpulver

hort „Unentbehrlich“

atakten „Kindestfreund“

der-Gitterschaukel

Kinder-Möbel

Streck, Bonn.

sonst reichhaltiges

Kusturbuch Nr. 10.

Persil,

Paket.

pült; sie

Türkei. Der italienische Geschäftsträger verlangte seine Pässe und erklärte, die in Italien weilenden ottomanischen Staatsangehörigen könnten dort verbleiben.

Paris, 29. Sept. (Italienische Angriffe in drei Weltteilen.) Die Agence Havas meldet aus Saloniki: Ein italienischer Kreuzer zerstörte ein türkisches Torpedoboot im Hafen von Prevesa und landete Truppen. Die Militärbehörde läßt ein Bataillon Soldaten nach Prevesa abgehen. Der griechische Ministerpräsident erhielt aus Vontitsa am Meerbusen von Arta eine Depesche, nach der italienische Kreuzer zwei türkische Transportdampfer, die angeblich Truppenladungen an Bord hatten, verfolgt und beschossen haben. Die türkischen Schiffe flüchteten an die Küste von Prevesa. Der Agence Havas gehen Blättermeldungen aus Konstantinopel zu, wonach italienische Panzerschiffe vor Smyrna und Saloniki erschienen sind.

London, 30. Sept. (Die Besetzung von Tripolis.) Das Daily Chronicle meldet aus Tripolis: Als gestern Vormittag der Offizier des italienischen Torpedobootszerstörers Caribaldino mit einem Matrosen, der eine weiße Flagge trug, an Land kam, wurden beide von türkischen Soldaten umringt. Der Offizier fragte nach dem türkischen Befehlshaber, dem er in aller Form ankündigte, die italienische Flotte habe Befehl, die Stadt zu besetzen. Deshalb verlange er die sofortige Uebergabe der ganzen Garnison. Der türkische Kommandant erwiderte, er sei nicht in der Lage, der Aufforderung nachzukommen und lehne entschieden die Uebergabe ab. — Italienische Truppen sind in Tripolis und Benghazi an Land gegangen.

Ueber den Kampf bei Prevesa berichtet das Wiener k. k. Korrespondenz-Bureau: Ein italienisches Kriegsschiff griff gestern Mittag zwei türkische Torpedoboote an, von denen eins getroffen wurde und strandete, während das andere entkam. Die Mannschaft des gestrandeten Torpedobootes wurde gerettet.

Konstantinopel, 30. Sept. (Eine türkische Note an die Mächte.) Die von der Pforte den Mächten heute überlieferte Zirkularnote hat folgenden Wortlaut:

Trotz der überaus kurzen von Italien in dem Ultimatum festgesetzten Frist von 24 Stunden hatten wir uns bereit, lange vor ihrem Ablauf zu antworten, daß die italienische Regierung nicht nötig habe, zu einer militärischen Besetzung zu schreiten, um von uns in Tripolis und Cyrenaita Bürgschaften wegen einer wirtschaftlichen Ausdehnung für sich zu erlangen.

Wir erklärten uns bereit, diese Bürgschaften zu gewähren, soweit sie unsere territoriale Integrität nicht verletzen, wobei wir die Pflicht übernahmen, während der Verhandlungen unsere militärische Lage in den genannten Provinzen nicht zu verändern.

Ohne auf dieses verständliche Anerbieten auch nur zu antworten, schickt uns die italienische Regierung zu derselben Zeit, da sie ihre Flotte ausendet und vor Ablauf der Frist eines unserer Torpedoboote in den Gewässern des Adriatischen Meeres angreifen läßt, eine förmliche Kriegserklärung.

Beilich überrascht von dieser unerwarteten Feindseligkeit, die durch unsere Haltung gegen Italien keineswegs gerechtfertigt ist, wollen wir glauben, daß es noch Zeit ist, angesichts der verständlichen Stimmung, von der wir befeelt sind, die unheilvollen Wirkungen eines Krieges, der keine tatsächliche Ursache hat, aufzuhalten.

Wir wenden uns deshalb an die friedliche und menschliche Gesinnung sowie an die Freundschaftlichkeit der Regierung, damit sie bei Italien Einspruch erhebe und es von unserem aufrichtigen Wunsch überzeuge, mit ihm zu verhandeln, um einem unnützen Blutvergießen vorzubeugen.

Konstantinopel, 2. Okt. Auf die türkische Zirkularnote an die Großmächte ist bisher keine Antwort eingelaufen.

Rom, 30. Sept. (Der Ueberfall in Prevesa.) Im Marineministerium wußte man, daß türkische Torpedoboote sich bei Prevesa befanden. Man schrieb ihnen die Absicht zu, in das Adriatische Meer einzulaufen, die italienischen Handelsschiffe zu beschlagnahmen, die offenliegenden Städte zu beschießen und gegebenenfalls die Transporte zu stören. Der Herzog der Abruzzen schickte nach dem Ueberfall auf diese Boote an den Marineminister folgendes Telegramm: „Ich bin heute,

29. September, vor Prevesa eingetroffen und nahm mit meinem Kreuzer hier Aufstellung. Um 3 Uhr meldeten die Befehlshaber der kleinen Geschwader durch Funkpruch, daß zwei türkische Torpedoboote nacheinander Prevesa passierten. Das eine Geschwader machte Jagd auf eines der beiden Torpedoboote, das gegen Norden zu entfliehen versuchte. Nachdem nur wenige Kanonenschüsse gewechselt waren, fuhr das türkische Torpedoboot auf das Land los, wo es zerschellte. An Bord brach ein Brand aus, der es vollständig unbrauchbar machte. Das zweite Torpedoboot, gegen das sich zwei Torpedobootszerstörer wendeten, kehrte sofort nach Prevesa zurück; es blieb unverletzt.“

Saloniki, 29. Sept. (Die Ausweisung der Italiener aus der Türkei.) Das Komitee für Einheit und Fortschritt droht jetzt öffentlich den Kampf gegen alle italienischen Einrichtungen an. Es wird nach Eröffnung der Feindseligkeiten alle italienischen Staatsangehörigen ausweisen. Bis dahin fordert es das Volk zur Ruhe und Besonnenheit auf. Da sich unter der hiesigen jüdischen Bevölkerung an 4000 italienische Schutzbesogene befinden, so wird die Lage als überaus ernst empfunden, zumal diese Israeliten sehr großen Grundbesitz haben und in vorzugem Maße an Handelsunternehmungen beteiligt sind.

Solingen, 30. Sept. Etwa 50 italienische Erdarbeiter, die hier an Kanalarbeiten beschäftigt waren, sind zu den Fahren einberufen worden. Sie begaben sich gestern nach Köln zum italienischen Konsulat, wo sie das Reisegeld in die Heimat erhielten. Es handelte sich um Mannschaften, die von 1908 ab ihrer Dienstpflicht genügt hatten. Älteren Jahrgängen sind auch schon Gestellungsbeschele zugegangen.

Rom, 30. Sept. (Kriegsstimmung in Rom.) Zahlreiche Straßenspektakel veranstalteten einen Umzug, zogen unter den Rufen: Hoch Italien! Hoch das Heer! und Hoch die Marine! zum Ministerium des Neupern, zum Kriegsministerium und zum Viktor Emanuel-Denkmal und zerstreuten sich Abends gegen 10,30 Uhr. Der hiesige türkische Geschäftsträger reiste heute ab.

London, 30. Sept. Fast alle Blätter geben heute wiederholt der Befürchtung Ausdruck, daß der türkisch-italienische Konflikt geeignet sei, die ganze islamitische Welt gegen Europa zu den Waffen zu rufen. Die Nachricht, daß die Türkei in Griechenland oder in Kreta Kompensationen für Tripolis suchen werde, erregt große Besorgnis für den europäischen Frieden. Indes ist man vorläufig nicht gewillt, sie ernst zu nehmen.

Vernichtung der türkischen Flotte? Ueber Mailand, 1. Okt., wird gemeldet, die türkische Flotte sei, von Beirut kommend, im Ägäischen Meer von den Italienern vernichtet worden. Die Schlacht fand zwischen den Inseln Chios und Mytilene statt. (Das Kanonenboot Minizaffer, welches in Beirut als Küstenschiff diente, und ein türkisches Transportschiff sind nach Port Said geflüchtet.)

Aus Rom wird gleichzeitig gemeldet: Das Marineministerium erklärte, daß ein italienisches Geschwader ein türkisches, aus drei Schlachtschiffen und mehreren Torpedoboote bestehendes Geschwader nahe am Eingang der Dardanellen antraf. Es fand eine Seeschlacht statt. Die türkischen Schlachtschiffe wurden in den Grund gehohlet und die türkischen Torpedoboote beschädigt.

Die Nachricht von der Vernichtung der türkischen Geschwaders bei den Dardanellen, welche wiederholt aus Italien gemeldet worden war, erweist sich nach weiteren italienischen Meldungen als eine Ente. Wahrscheinlich würde sich nach Bekanntwerden in den großen türkischen Städten die Stimmung der muslimanischen Bevölkerung in verhängnisvoller Weise beeinflussen und die Maßnahmen der türkischen Regierung zum Schutze der Italiener über den Haufen geworfen haben. Aus diesem Grunde allein ist die Widerlegung erfreulich. Aber ein solches Eingreifen Italiens außerhalb Afrikas würde verhängnisvoll im Sinne der Aufrollung der orientalischen Frage wirken.

Die Türken in Tripolis. Die Garnison von Tripolis beträgt zehntausend Mann, die ausgezeichnet bewaffnet sind. Sämtliche türkischen Truppen haben sich zehn Kilometer

landeinwärts verschanzt, entschlossen, eine offene Feldschlacht zu vermeiden und sich auf den Kleinkrieg zu beschränken.

London, 1. Okt. (Zum Ueberfall auf Prevesa.) Daily Mail meldet aus Athen: Das türkische Torpedoboot, welches in der Nähe von Prevesa auf der Flucht vor italienischen Kriegsschiffen auf den Strand auflief, ist vollständig verloren. Der Kapitän ist getötet, acht Mann sind ertrunken.

Rom, 2. Okt. (Die italienische Kriegsbegeisterung.) In allen italienischen Städten, besonders in Mailand, Neapel, Venedig, Palermo und Tarent, sind die für die Tripolisexpedition bestimmten Truppen auch weiterhin Gegenstand begeisterter Kundgebungen. Der Dampf und die Nacht, die von den italienischen Torpedobootszerstörern den Türken in den Gewässern von Prevesa abgenommen worden waren, sind in Tarent angekommen.

London, 2. Okt. (Keine Hoffnung auf Vermittlung.) Der türkische Botschafter ließ dem Staatssekretär Grey am Samstag die Mitteilung zukommen, daß die Türkei die Vermittlung der Großmächte herbeizuführen suche. Wesentliche Schritte sollen in anderen Hauptstädten unternommen worden sein. Wie Reuters Bureau erfährt, trat bei den Großmächten keine Aenderung in ihrer schon bekannt gegebenen Haltung strenger Neutralität ein. Die türkische Regierung sei in diesem Sinne verständig worden.

Rom, 2. Okt. (Blockade.) Die italienische Regierung hat die Blockade für die Küsten von Tripolis und Cyrenaita von der tunesischen bis zur ägyptischen Grenze erklärt.

Kalkutta, 2. Okt. (Bewegung der Mohammedaner in Indien.) Eine Verammlung von Mohammedanern sandte an den Unterstaatssekretär des Innern in Simla eine Depesche, in welcher das Auswärtige Amt in London gebeten wird, Großbritannien möge als größte Mohammedanermacht den Gang des italienischen Angriffes aufhalten. Eine andere Depesche bittet den türkischen Großwesir, die Ehre des Islam zu verteidigen.

Tripolis, der Zankapfel. Tripolis, oder türkisch: Tarabusi-Garb ist der östlichste der nordafrikanischen Berberstaaten. Es liegt zwischen Tunis und Ägypten und wird im Norden vom Mitteländischen Meer und im Süden von der Sahara begrenzt. Das ganze Gebiet hat ungefähr 900 000 qm, während die eigentliche Regenschicht Tripolis rund 225 000 qm umfaßt. Die Verhältnisse sind in Tripolis ganz ähnlich wie die der Nachbarländer Marokko, Tunis und Algier, jedoch ist es nicht so fruchtbar wie diese, da es weniger aderbaufähigen Boden hat, wogegen Ausläufer der Wüste weit in das Land hineingreifen, zum Teil sogar durch das ganze Gebiet bis an die Küste des Mitteländischen Meeres. Der größte Teil des Gebietes ist Sand oder öder, gebirgiger Boden ohne Pflanzenwuchs. Nur längs des westlichen Syrienlandes, besonders in der Nähe der Hauptstadt, ist fruchtbares Land, auf dem alle Südfrüchte, Baumwolle usw. gut gedeihen. Dieser Teil des Landes ist jedoch nur sehr klein, etwa 7 km breit und 22 km lang, aber er ist mit seinen Tausenden von Gärten auch ein Paradies. Alle Uebrige ist öde, sandig, gebirgig, vulkanisch und pflanzenlos. Das Klima ist in der Hauptsache gut, im Sommer besonders zu Zeiten des Samum, außerordentlich heiß. An der Küste jedoch herrscht ein Klima, das dem des europäischen Frühlinges ähnlich ist. Die Bevölkerung von Tripolis, die nicht besonders zahlreich ist, besteht zum größten Teil aus Mauren, Beduinen und berberischen Ureinwohnern. Die ersten wohnen besonders in den Städten, die letzteren meistens auf dem Lande. Außer ihnen, die sämtlich Mohammedaner sind, leben die türkischen Militärbesatzungen, Juden und wenige päer in Tripolis. Die Bevölkerung lebt vorzugsweise von Handel und Viehzucht. Haupthandelsplatz ist die Hauptstadt Tripolis, die eigentlich Tarabulus heißt. Tripolis liegt am Mittelmeer, ist von hohen Bastionen umgeben und zählt viele Moscheen und schöne Kuppeln und Minarets. Auch ein Kloster der Franziskaner, eines der ältesten, befindet sich in der Hauptstadt von Tripolis. Der Handel von Tripolis erstreckt sich in der Hauptsache auf europäische Waren, die bis in das Innere von Afrika durch tripolitische Händler geschafft wer-

Haufe und eine zweite Drahtnachricht wurde an Sie abgesandt, um Ihnen mitzuteilen, daß die Vermissten gefunden worden. Diese haben Sie wahrscheinlich infolge des Sonntagsdienstes nicht erhalten.“

„Und wie geht es ihr jetzt? Was sagt der Arzt?“

„Der Arzt sagt, daß sie in einem Zustande nervöser Aufregung das Haus verlassen habe. Sie muß sich schon lange in diesem Zustande befinden haben und erst jetzt kam er zum Ausbruche. Sie hat jetzt noch Fieber und redet immer irre.“

„Aber ist der Zustand gefährlich?“

„Augenblicklich nicht, aber Sie begreifen, daß in ihrem Alter der Schrecken und das Laufen in Kälte und Nebel ihr nicht gut getan haben.“

Robert stand auf.

„Ich will sie sehen. Ihre Tochter ist bei ihr haben Sie gesagt?“

„Ja, der Arzt sagte, daß sie keinen Augenblick allein sein dürfe.“

Robert ging so leise wie er konnte, die Treppe hinauf und klopfte an die Türe des Krankenzimmers.

Therese öffnete; sie legte die Finger auf die Lippen, um ihn zur Vorsicht zu mahnen.

Er drückte ihr herzlich die Hand und flüsterte: „Ich danke Ihnen! Verlassen Sie sie nicht.“ Und dann schlich er vorsichtig an das Bett, wo seine Mutter lag.

Das schwache Licht eines Nachtlämpchens warf seine Strahlen auf die Gestalt, die bleich und unbeweglich unter der Decke ruhte. Sie war ein schwaches altes Frauchen, wie sie so mit geschlossenen Augen und zuckenden Lippen da lag. Es war, als ob ihr Gesicht noch runzeliger, ihre Haare noch grauer geworden wären. Mit den mageren Fingern schien sie immer etwas abzuwehren, und als Robert vor ihrem Bette stand, schlug sie, wie von einer inneren Stimme aufgefordert, die matten Augen auf, in denen der Wahnsinn noch zu liegen schien, und bat in herzerweichendem Tone:

„Robert, ich bitte Dich, jage diese Frau weg mit ihren schönen weißen Händen und ihren Ringen. Es sind Klauen... damit will sie mich ergreifen. O Robert, ich bin so bang, so bang, laß mich nicht allein!“

„Nein, liebe Mutter,“ sprach er mit stodender Stimme. „Ich lasse Dich nicht mehr allein, ich bleibe bei Dir, aber verlaß Du mich auch nicht mehr.“

Wieder stieg die Angst in ihre Augen. „Nein, nein, ich muß

weg, sonst verjagt sie mich von hier, die schreckliche Frau! Ich bin überflüssig... ich habe hier nichts mehr zu tun.“

„Du bist nicht überflüssig, Du bist hier notwendig, ganz unentbehrlich,“ versicherte Robert.

Therese kam näher, bedeckte ihren Kopf mit nassen Tüchern und beruhigte sie.

Robert konnte sich nicht satt sehen an ihren entschiedenen und doch so sanften, freundlichen Hantierungen.

„Sie sind eine geborene Krankenpflegerin,“ sagte er.

Sie lächelte.

„Ja. Es tut mir leid genug, daß ich nicht den Beruf in mir fühle, barmherzige Schwester zu werden.“

„Ich glaube, daß es besser ist, daß ich mich entferne,“ sagte er nach einer Pause.

„Ja, ich würde Sie schon eher darum gebeten haben, wenn ich es gewagt hätte. Nur Ruhe kann sie heilen.“

„Sie haben also Hoffnung?“

„O gewiß! Ihre Konstitution ist gesund, aber sie scheint in der letzten Zeit viel geklitten zu haben, ohne einem Menschen ihr Vertrauen zu schenken. Als Sie weg waren, ist ihr ganz bange geworden; das Bild der Frau mit den weißen Händen, das sie verfolgt, scheint sie hinausgetrieben zu haben, und dann ist sie immer weiter gelaufen, bis der Bauer sie in mitleiderregendem Zustande gefunden und liebevoll aufgenommen hat.“

„Arme, arme Mutter!“ seufzte Robert. „Wie werde ich alles an ihr gut machen, wenn sie nur einmal besser ist! Und auch diesen Bauern werde ich für seine Nächstenliebe belohnen, und Sie, Fräulein Vermeilen, wie soll ich Ihnen vergelten, was Sie für mein liebes Mütterchen tun?“

„Indem Sie nicht davon sprechen. Ich tue nur meine Pflicht, und zwar eine sehr angenehme Pflicht.“

„Bleiben Sie nun hier, später werde ich Ihren Platz einnehmen.“

„O nein, tun sie das bitte nicht. Ich kann es sehr gut allein tun. Der Arzt wird heute Abend noch einmal kommen. Er gab gute Hoffnung, daß alles gut werden würde, aber es würde ganz langsam gehen, und von einer sorgfältigen Pflege hinge alles ab.“

Beruhigt kehrte Robert ins Wohnzimmer zurück; er war dort allein, denn Vermeilen hatte sich gleich beschiden zurückgezogen.

Das Zimmer kam ihm ohne seine Mutter ungemächlich und leer vor. Er sah um sich, und sein Blick fiel auf das Schlüssel-

törchen, das auf einem kleinen Tische stand, auf dem sich auch ihre altfränkische Kassetten befand.

Da hatte er plötzlich einen Einsall. Er suchte an dem Schlüsselbund das Schlüsseldchen der Kassetten und öffnete sie. Die wenigen Briefe, die seine Mutter in ihrem Leben erhalten hatte, und die meistens von ihm auf seinen Reisen geschrieben worden waren, lagen da alle hübsch geordnet zusammen.

Er suchte mit fieberhafter Eile zwischen den Papieren; unangenehmer Parfümdunst kam ihm entgegen, und zugleich sah er den graublauen Briefumschlag, mit dem weißen Monogram, den Frau Manteghem immer gebrauchte.

Er las den Brief, er war von Frau Manteghem geschrieben. Im Haag, in dem Prachtwerk in Frau Manteghems Wohnung lag der andere von Konstanzen Hand. Wer hatte den Inhalt aufgesetzt, die Mutter oder die Tochter?

Das war ein Geheimnis, das er nie ergründen würde; aber jedenfalls war es eine Tatsache, daß die Damen hinter seinem Rücken mit seiner Mutter von der Sache gesprochen und ihr deshalb sogar geschrieben hatten.

Am folgenden Tage erhielt Robert einen sehr feierlichen Brief von Frau Manteghem. Sie schrieb, sagte sie, weil Konstanze nicht imstande wäre, die Feder zu führen; das Kind befände sich in einem Zustande hochgradiger Nervosität, der Arzt hätte ihr unbedingte Ruhe vorgeschrieben.

„Nun, meine arme Mutter bedarf auch der Ruhe, und zwar durch ihre Schuld,“ murmelte Robert.

Ihr Kind, so schrieb sie weiter, wäre nicht ein so zorniges Auftreten gewöhnt, wie das seinige an jenem Abend gewesen wäre. Ihre ganze Gesundheit wäre dadurch erschüttert, sie zittere und gebe, wenn nur sein Name erwähnt werde.

Dann fuhr sie übermütig fort: „Ja, es ist wahr, ich habe den Brief an Ihre Frau Mutter geschrieben und ich bereue es nicht. Ich handelte ganz nach Ihrem Interesse und in dem meiner Tochter. Mit einer Schwiegermutter, die in Bildung und Lebensauffassung so sehr hinter ihr zurücksteht, würde meine Konstanze nie glücklich sein können, und bei ihrem sanften, nachsichtigen Charakter würde nie eine Klage über die Tyrannei dieser Schwiegermutter über ihre Lippen gekommen sein. Sie hätte geduldet und geschwiegen auf die Gefahr hin, in diesem ungesunden Zustande langsam zu Grunde zu gehen. Konstanze wollte nicht, daß ich mich um die Sache kümmerte; ich habe es aber getan und sie mußte sich fügen. Ich habe von ihr verlangt, daß sie den Brief abschrieb, weil er anfänglich von ihr ausgehen

den, und auf die Straußfedern, ist ein Gegenstand erzeugnissen werde geführt. Die Erz Pferde, Büffel, D nisbrot, Saffran, ist Tripolis seit da

## Aus i

St. Bith wir den Eisenba gelegt, den wir der

St. Bith findet wiederum selben Umfang von Pferde, Rindvieh,

Ueber die G Rbln. Volksztg. v längeren Artikel be vereins u. a. heißt zwischen Amel un Dürre, nachgiebig liegt das erste Bo diesem Tale seit A haben die Bauern die noch vorhande annimmt, daß sie in sind. Jedenfalls ist freis von etwa 70 Hügel zählen zu Meter hoch sind. A rings von weibli Boden herausgebr fast bis zum Rand lichen Sumpfwasse andern Hügel getri die an einem End Waschen des Gesl kommt nur darauf zu durchforschen, n wird dann an Dr wachen, wobei sich großen Goldpartite zu Boden senen. einen glänzenden, nun bei der absol das einzig greifb zwölfmonatigen A in Tüßelndorf gele Ergebnis der Unte Tafelche angenom wäre das nicht der gestellt. Wie es he worden, die demu schließen läßt, daß ginnen will. Die gemacht hat und Zahl recht erhebli dingen, wo sich das kommt noch südlich tracht, ferner west dorf, nördlich im ferner gelegene G her erfüllt haben, nis, nur läßt sich i hier keinen wertlo

## Mu

Na chen, 30. Kaisers am 18. A sehen werden. Die hof gegen 1/2 12 zu Pferde in die S hen: Bahnhofplatz helmstraße, Kaiße über Kaiserplatz Münsterplatz, Sch zu Fuß vom Mü Im Rathause sind Stadt Einladunge dem Festmahle in sich über Markt, K sterplatz, Ursuline graben, Theaterp straße, Mittelstra Bahnhofe begeben wird. Es ist zu er Seine Majestät e vereine auf dem

Na chen, 30. der im April d. hatte und dann e Nachts mit hochge Hergabe des Geld gerücht unter Am Gefängnis verur Verwaltung zurück

Da un, 30. des Kaisers war r Erinnerung an de leitung einzurück Eifelverein berich

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

Da un, 30. des Kaisers war r Erinnerung an de leitung einzurück Eifelverein berich

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

ollte. Das ist n genehmes, friedlid die zarte Blume t rauhem Fuß zertr ist; weshalb Sie mit einem Worte knid, das ich J

offene Feldschlacht  
beschränkt.  
fall auf Brevesa.)  
ische Torpedobooten,  
flucht vor italieni-  
ist vollständig ver-  
sind ertrunken.  
Arbeitsbegeisterung.)  
Mailand, Neapel,  
die Tripolisbegeister-  
gegenstand begeister-  
Tacht, die von den  
ürken in den Ge-  
waren, sind in Ta-

den, und auf die aus dem Innern zurückgebrachten Waren, wie  
Straußfedern, Elfenbein, Saffian, Gummi usw. Auch Gold  
ist ein Gegenstand des tripolitischen Handels. Von Landes-  
erzeugnissen werden Getreide, Vieh, Wolle, Del usw. aus-  
geführt. Die Erzeugnisse sind im übrigen Schafe, Kamele,  
Pferde, Büffel, Datteln, Weizen, Süßfrüchte, Oliven, Joha-  
nisbrot, Saffran, Honig, Wachs, Rizinusöl. Mit der Türkei  
ist Tripolis seit dem Jahre 1714 verbunden.

### Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, 4. Oktober. Der heutigen Ausgabe haben wir den Eisenbahn-Fahrplan für Winter 1911/12 beigelegt, den wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

St. Vith, 2. Oktober. Am 1. Dezember dieses Jahres findet wiederum eine außerordentliche Viehzählung in demselben Umfange wie im vorigen Jahre statt. Es werden gezählt Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine.

Ueber die Goldfunde bei Montena wird in der Abl. Volksztg. von einem Besucher der Goldfelder in einem längeren Artikel berichtet, in dem es nach Mitteilung des Eifelvereins u. a. heißt: Das ganze Gelände an dem Schinderbach zwischen Amel und Eibertingen ist, trotz der wochenlangen Dürre, nachgiebig sumpfig. Etwa 300 Meter von der Straße liegt das erste Bohrloch, zugleich auch der erste Hügel, die in diesem Tale seit Menschengedenken rätselhaft waren. Manche haben die Bauern aus wirtschaftlichem Interesse geobert, aber die noch vorhandenen geben die Stellen an, von denen man annimmt, daß sie in früherer Zeit auf Gold ausgebeutet worden sind. Jedenfalls ist es eine auffallende Erscheinung, im Umkreis von etwa 70 Meter Durchmesser nicht weniger als zehn Hügel zählen zu können, von denen einige über anderthalb Meter hoch sind. Dicht an dem ersten Hügel ist ein weites Loch, rings von weißlichem Gestein umgeben, das man aus dem Boden herausgebracht hat. Im Loch selbst steht das Wasser fast bis zum Rand. Ein ähnliches, jetzt ebenfalls voll bräunlichen Sumpfwassers stehendes Loch, ist mitten durch einen andern Hügel getrieben worden. Dabei liegen hölzerne Rinnen, die an einem Ende abgeschlossen sind, und die offenbar zum Waschen des Gesteins oder des Sandes gedient haben. Es kommt nur darauf an, den auf dem Gebirge aufliegenden Sand zu durchforschen, nicht etwa das Gestein selbst. Dieser Sand wird dann an Ort und Stelle mit Hilfe des Bachwassers gewaschen, wobei sich die außerordentlich kleinen, steinadelfopfgroßen Goldpartikelchen als die schwereren im laufenden Wasser zu Boden senken. Ein Fläschchen dieses Goldandes macht einen glänzenden, prächtigen Eindruck. Diese Taschchen sind nun bei der absoluten Zugänglichkeit der beteiligten Personen das einzig greifbare und sichtbare Ergebnis der bisherigen zwölftägigen Arbeit, die mit Hilfe des Banthauses Simons in Düsseldorf geleistet worden ist. Wenn man auch über das Ergebnis der Untersuchungen nichts erfährt, so kann doch als Tatsache angenommen werden, daß Gold gefunden wird, denn wäre das nicht der Fall, so hätte man die Arbeit längst eingestellt. Wie es heißt, ist sogar schon eine Waschmaschine bestellt worden, die demnächst aufgestellt werden soll, was darauf schließen läßt, daß man mit der praktischen Ausbeutung beginnen will. Die Gebiete, in denen man ähnliche Bohrungen gemacht hat und noch beständig macht, sind an Umfang und Zahl recht erheblich. Außer dieser Gegend bei Montena und Jvel- dingen, wo sich das Gebiet nördlich bis nach Schoppen hinzieht, kommt noch südlich ein Mutungsgebiet westlich von Born in Betracht, ferner westlich unterhalb Thirimont und bei Engelsdorf, nördlich im Westen von Faymondville und noch viel entferntere gelegene Gebiete. Inwieweit diese die Hoffnungen bisher erfüllt haben, entzieht sich natürlich jeder positiven Kenntnis, nur läßt sich vermuten, daß die glänzenden Fläschchen auch hier keinen wertlosen Sand enthalten.

### Aus der Rheinprovinz.

Aachen, 30. Sept. Das Programm für den Besuch des Kaisers am 18. Oktober kann nunmehr als festgestellt angesehen werden. Die Ankunft des Kaisers erfolgt am Hauptbahnhof gegen 1/12 Uhr Vormittags. Von dort wird Se. Maj. zu Pferde in die Stadt einziehen, und zwar über folgende Straßen: Bahnhofplatz (Ostseite), Bahnhofstraße, Hochstraße, Wilhelmstraße, Kaiserplatz (Ostseite), zum Denkmal; von dort über Kaiserplatz (Westseite), Walberstraße, Ursulinerstraße, Münsterplatz, Schmiedstraße, Fischmarkt zum Münster. Dann zu Fuß vom Münster über Käschhof, Markt, zum Rathaus. Im Rathaus findet ein Festmahl statt, zu welchem namens der Stadt Einladungen in beschränkter Zahl ergehen werden. Nach dem Festmahl im Kaiserpalast des Rathauses wird der Kaiser sich über Markt, Klostergasse, Fischmarkt, Schmiedstraße, Münsterplatz, Ursulinerstraße, Friedrich-Wilhelm-Platz, Kapuzinergraben, Theaterplatz (Regierungsseite), Theaterstraße, Wallstraße, Mittelstraße, Bahnhofplatz (Westseite) wieder zum Bahnhofe begeben, woselbst gegen 4 Uhr die Abreise erfolgen wird. Es ist zu erwarten, daß vor dem Verlassen des Rathauses Seine Majestät einen Gesangsvortrag der vereinigten Gesangsvereine auf dem Markt entgegennehmen wird.

Aachen, 30. Sept. Der frühere Postagent von Breinig, der im April d. J. 5300 M. amtlicher Gelder unterschlagen hatte und dann erzählte, drei verummte Räuber hätten ihn Nachts mit hochgehaltenem Revolver in seinem Amtszimmer zur Hergabe des Geldes gezwungen, wurde gestern vom Schwurgericht unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Geld ist vollständig an die Postverwaltung zurückgelangt.

Daun, 30. Sept. Anlässlich der silbernen Hochzeitfeier des Kaisers war vom hiesigen Kreistag beschlossen worden, zur Erinnerung an den Tag über den ganzen Kreis eine Telephonleitung einzurichten. In den letzten Tagen wurde, wie der Eifelverein berichtet, dieser äußerst praktische Gedanke zur voll-

(Fortsetzung folgt.)

ständigen Ausführung gebracht, so daß die kleinsten Ortshäufchen des Kreises, die bisher noch keine öffentliche Fernsprechstelle hatten, nun auch die Vorteile dieser Einrichtung erfahren. Gerade für die Eifeler Verhältnisse, wo in vielen Ortshäufchen kein Arzt und keine Apotheke, keine Metzgerei und kein größeres Geschäft ist, wo die Entfernungen der einzelnen Ortshäufchen größer als anderswo sind, ist das Telephon von unschätzbarem Wert. Die Neuverlegung wurde dem auch von der Gesamtbevölkerung mit größtem Beifall aufgenommen. Sie wird sehr viel in Anspruch genommen, und niemand möchte sie mehr missen.

Waxweiler, 2. Okt. Am Samstag, den 7. Oktober Abends 8 1/2 Uhr, findet in Waxweiler im Gasthof Irselfeld eine Hauptvorstandssitzung des Eifelvereins statt. Die interessante Tagesordnung sieht u. a. die Erörterung folgender wichtiger Fragen vor: Förderung der Jugendwanderungen; Erhaltung des Strohdaches in der Eifel; Verbesserung der Fußwege an den Landstraßen. Außerdem werden verschiedene Berberberträge besprochen. Am Sonntag, den 8. Oktober, geht's zu Fuß durch das romantische Prümthal bis Lünebach und von dort mit der Bahn bis Prüm. Am Nachmittag findet in Niederprüm Brandprobe eines durch ein neues Verfahren feuerfest gemachten Strohdaches statt.

### Bermischtes.

1 bis 24 Uhr. Der französische Eisenbahnfahrplan wird in seiner neuen Ausgabe eine nennenswerte Neuverlegung erhalten. Die alte Stundenbezeichnung von 1 bis 12 mit der Unterscheidung von Tag und Nacht wird weggelassen. Man wird dafür eine Zeitrechnung von 1 bis 24 einführen und mit Mitternacht beginnen.

Vianden, 30. Sept. Wie von den luxemburgischen Ortsgruppen des Eifelvereins berichtet wird, sind bei Ausgrabungen in der Tur unterhalb des Schlosses Vianden wichtige Funde gemacht worden. Dabei wurde auch ein Siegel des Schlosses Vianden aus dem fünfzehnten Jahrhundert zutage gefördert, sodann wertvolle Ringe und Münzen aus derselben und aus späteren Zeiten. Das Siegel hat die Staatsregierung von Luxemburg erhalten. In der Nähe von Vianden befinden sich auch reichhaltige Kupferlager, deren Ausbeute zunächst nur auf der Grube Stolzenburg erfolgt. Zurzeit läßt außerdem ein Berliner Banthaus mehrere tiefe Schächte graben, um in die verschiedenen Berge Stollen treiben zu können. Ein Schacht soll bis 280 Meter tief werden. Die vorgefundenen Kupfererze sind sehr reichhaltig. Es wurde früher schon hier gegraben, aber mit unzulänglichen Hilfsmitteln. Auch soll, nach Mitteilung des Eifelvereins, geschmolzenes Kupfer gefunden worden sein, woraus man schließt, daß bereits in früheren Jahrhunderten, vielleicht zur Römerzeit, bei Vianden Kupferbergbau getrieben wurde.

Austin (Aransas), 30. Sept. (Folgenswerter Dammbruch.) Hier barst ein Mähldamm. Ungeheure Wassermengen schwennten den Damm weg und zerstörten sämtliche 300 Häuser des Ortes bis auf sechs. Ueber 500 Menschen kamen in den Trümmern um, die in Brand gerieten.

New York, 1. Okt. Aus allen Richtungen sind Hilfszüge nach Austin abgegangen. Der hochgelegene Mähldamm ist Nachmittags plötzlich geborsten, worauf vier Millionen Gallonen Wasser, die dort aufgespeichert waren, sich auf den unterhalb des Damms in einem Tale gelegenen Ort Austin niederwälzten. Sämtliche Häuser bis auf sechs mit ihren Bewohnern wurden weggeschwemmt oder zerstört. Die Trümmerhaufen sind zum Teil in Brand geraten. Viele Bewohner retteten sich auf die Hügel. Sechzig Leichen, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, sind bereits geborgen.

Friedrichshafen, 2. Okt. Der Luftkreuzer U 3 IX ist heute Nachmittag 3,30 Uhr unter Führung des Grafen Zepelin zu seiner ersten Probefahrt aufgestiegen und nach verschiedenen Übungen und Manövern über dem See nach dreiviertelstündiger wohlgelungener Fahrt gelandet.

Aus Rheinhessen, 29. Sept. Eine empfindliche, aber verdiente Strafe hat ein anonymes Brieffschreiber erhalten. Das Schöffengericht zu Alzey verurteilte einen Maurer, welcher den Pfarrer Newath zu Bechtolsheim fortwährend durch Zusendung anonymen Briefe beleidigte, zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Der Handwerksmeister als Zeuge. Zu wiederholten Malen ist in gewerblichen Zeitschriften Einpruch erhoben worden gegen die Art und Weise, wie die Gerichte die als Zeugen geladenen Gewerbetreibenden für entgangenen Arbeitsverdienst entschädigen. Die „Gewerbezeitung von Elsaß-Lothringen“ berichtet nun über einen neuen derartigen Fall. Vor dem Landgericht Mülhausen war in einer Prozeßsache auch ein Kolmarer Gewerbetreibender, der eine Gewerbesteuer von 200 M. jährlich entrichtet, als Zeuge geladen worden. Außer der ihm zustehenden Reisevergütung und einem Zehgeld wies ihm der Gerichtsschreiber für entgangenen Arbeitsverdienst ein Zeuggeld von: Fünfzig Pfennig pro Stunde an. Der Gewerbetreibende, ein in Kolmar sehr angesehener Meister, tat das einzig Richtige — er lehnte unter Hervorhebung der Geringschätzung, die durch dieses Zeuggeld dem Meisterstande gegenüber ausgedrückt wurde, seine Annahme ab. Er wies in seinem Proteste gleichzeitig darauf hin, ob das Gericht glaube, daß er bei einem Stundenlohn von 50 Pfg. in der Lage wäre, seine Gewerbesteuer in der oben angegebenen Höhe zu bezahlen, heute, in einer Zeit, in der jeder ungelernete Arbeiter einen Stundenlohn in der Höhe des angebotenen Zeuggeldes verdiente!

Das Reichspostamt über Postkarten mit Reklameaufdruck. Wie der „Inj.“ mitgeteilt wird, hat das Reichspostamt vor kurzer Zeit zu der Herstellung von Postkarten mit Reklameaufdruck in einer Entscheidung Stellung genommen, in der gesagt wird, daß gegen den Reklameaufdruck auf der Vorder- oder Rückseite der Postkarten postseitig nichts einzuwenden sei, wenn der Inhalt der Reklame sonst nicht gegen gesetzliche Bestimmungen verstößt. Ferner darf auch durch die Reklame auf der Adressenseite nicht der für die Aufschrift vorgesehene Raum verkleinert werden. Zugleich hat die Kaiserliche Oberpostdirektion eine Entscheidung über die Größe dieser Karten, die bekanntlich von einer Berliner Firma seit kurzer Zeit hergestellt werden und wegen des Reklameaufdrucks für 2 Pfg. anstatt für 5 Pfg. zu kaufen sind, folgendes entschieden: Es wird als unwesentlich angesehen, wenn derartige, von der Privatindustrie hergestellte Postkarten bis zu einem halben Zentimeter größer sind als die amtlichen Formulare, oder wenn sie das Doppelte des Gewichtes dieser Formulare nicht überschreiten. Diese Bestimmungen gelten aber nur für das In-

land. Im Verkehr mit dem Auslande sind derartige Abweichungen in der Größe und in dem Gewicht der Postartenformulare nicht zulässig.

In den „Blättern für Volksaufklärung“ lesen wir: Ein Knabe von 14 Jahren traf mit einem Steinwurf ein gleichaltriges Mädchen ins Auge. Die Eltern klagten gegen den Knaben resp. dessen Eltern auf Zahlung einer Rente, da das Mädchen durch den Steinwurf schwachsinzig geworden und seine Erwerbsunfähigkeit um 30 Prozent gemindert worden sei. Der Knabe, daß der Knabe bei Begehung der Tat nicht die erforderliche Einsicht für etwaige Folgen gehabt habe, wurde gar nicht erst vorgebracht und so erfolgte Verurteilung, obwohl der Knabe das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte. Er muß also haften wie ein Volljähriger, zumal ein Mensch von 14 Jahren die möglichen Folgen eines Steinwurfs kennen muß. In zweiter Instanz hat auch das Oberlandesgericht Hamm die Verpflichtung zur Zahlung einer Rente anerkannt.

Mailäfer im September. Aus der Neumark geht der Deutschen Tagesztg. ein munterer Mailäfer mit folgendem Schreiben zu: „Anliegend überende ich Ihnen einen Mailäfer; ich hoffe, daß der kleine Kerl fidel in Berlin ankommt. Als ich gestern Abend meine Lampe anzündete, kam er zu mir ins Zimmer gesurrt. Und er ist nicht der einzige, der Frühlings Erwachen münzt! Wir haben uns vergeblich die Köpfe zerbrochen, was die Tierchen wohl aus der Erde gelodt haben könnte. Vielleicht haben sie gehört, daß hier oben auf einen Schlag die Kartoffeln zu neuer Blüte erwachen und das hat sie in der Zeitrechnung verwirrt. Grünt doch auch der Klee nach dem letzten frischen Regen aus! Und einige Rüstern schmüden sich mit frischem Laub.“

Die glücklichste Stadt der Welt ist Klingenberg am Main. Die Bürger dieser Stadt brauchen gar keine städtischen Steuern zu bezahlen, sondern erhalten noch alljährlich pro Kopf 300 Mark. Der Grund hierfür liegt in den reichlichen Bezügen, die der Stadt aus einem ihr gehörigen Bergwerke zufließen.

Die Verbreitung des Islams. Nach ungefähre Berechnung kann man die Zahl aller in der Welt lebenden Mohammedaner auf 250 Millionen festsetzen. Davon entfallen allein 24 Millionen auf Französisch-Afrika, 65 Millionen auf Englisch- und 30 Millionen auf Niederländisch-Indien. Die Türkei und Ägypten besitzen zusammen 34 Millionen Mohammedaner, Persien dagegen nur 9 Millionen, während in China 30 Millionen Mohammedaner leben. Die Moslems Zentralasiens (Turkestan, Bockara und Afghanistan usw.) sowie diejenigen Marokkos und des Sudans lassen sich auf etwa 55 Millionen schätzen. Es ist aber anzunehmen, daß die Millionenziffer 250 noch zu niedrig gegriffen ist, zumal der Islam in allen Nachbarländern noch Fortschritte macht.

Rasse und kalte Füße sind häufig die Ursache von Katarrhen aller Art; ja selbst ernsthafte Erkrankungen sind manchmal darauf zurückzuführen. Ein einfaches Mittel, die Füße warm und bequemer Feuchtigkeit trocken zu halten, ist das Einlegen mehrfach zusammengefalteten Papiers. Zeitung- oder Löschpapier ist das beste für diesen Zweck.

Gegen die engen Damenkleider protestiert, wie der „Börsen Zeitung“ aus Paris gemeldet wird, die französische Tuchindustrie. Vor zwei Jahren brauchte man zu einem Kleide 12 bis 14 Meter Stoff, jetzt nur noch vier, höchstens fünf Meter. Die Unterröcke werden gleichfalls immer enger und sind fast vollkommen abgeschafft. Die Stofffabrikanten können ihre Ware nicht anbringen, und die Arbeiter kommen um ihren Verdienst. Die Handelstammern beschwören die Fabrikanten und Tuchhändler, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß die Damen sich wieder entschließen, weite Kleider anzulegen. Bemerkenswert ist übrigens, daß der verminderte Stoffverbrauch auf die Kleiderrechnungen der großen Pariser Modedesigner nicht den geringsten Einfluß gehabt hat und die Kunden für die vier bis fünf Meter genau so viel bezahlen mußten wie früher für die 12 bis 14 Meter.

6642 Heiratsanträge an einen Millionär. Mister Green in New York, der durch den Tod seiner Mutter eine der reichsten Personen der Vereinigten Staaten geworden ist, hat auf Grund einer falschen Zeitungsannonce 6642 Heiratsanträge erhalten, von denen 1131 aus dem Auslande eingingen, davon 720 aus England. Mr. Green, der noch sehr jugendlich ist, erklärt, daß er keineswegs die Absicht habe, sich zu verheiraten, und droht, falls der „Sturm“ auf seine Person nicht nachlasse, die Namen der Bewerberinnen zu veröffentlichen. — Das wäre ungalant.

Die dreizehn Millionenstädte. Man zählt auf der ganzen Welt dreizehn Städte, die wenigstens eine Million Einwohner haben. Es sind nach der Größe und Wichtigkeit: London, New York, Paris, Chicago, Berlin, Wien, Tokio, Philadelphia, St. Petersburg, Moskau, Konstantinopel, Buenos-Aires und Peking. In absehbarer Zeit dürfte wahrscheinlich auch die Hansestadt Hamburg folgen.

Das verunglückte Gespenst. Eingeküllt in ein weißes Bettlaken, stakete in Groß-Sireich ein Spinhube nächtlischerweise dem Gehört eines dortigen Besitzers einen Besuch ab. Obwohl er durch künstliche Vergrößerung und Verkleinerung seiner Gestalt die Gespensterillusion zu vermehren suchte, hatte er doch bei seinem Vorhaben wenig Glück. Durch einen Fehltritt stürzte er in die Mittgrube. Auf sein Hilfeschrei eilte der anfänglich arg erschrockene Besitzer herbei und half ihm, indem er ihm eine tüchtige Tracht Prügel verabreichte, aus dem wenig erquickenden Jauchebade.

Vom künstlichen Brüten. Wir betrachten das künstliche Brüten in der Brutmaschine als eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts; aber seit Jahrtausenden sind in China und Ägypten verschiedene Verfahren bekannt und angewandt. In einigen Fällen wird das Eierbrüten durch die Wärme des gährenden Fingers begünstigt. Andere benutzen ein sehr mildes Feuer, welches die Temperatur über den Eiern erhöhte. Die Ägypter waren wegen ihrer Geschicklichkeit auf diesem Gebiete sehr berühmt. Zwei Drittel der Eier, die sie behandelten, brachten günstige Resultate hervor. Dieses Handwerk war aber bei ihnen in den Familien, die es betrieben, erblich und wurde sehr streng geheim gehalten.

Gefährliches Schönheitsmittel. Einem Tierarzt, der in einem Bauernanwesen in Oberndorf (Württemberg) die an der Maul- und Klauenseuche erkrankten Tiere behandelte, fiel das Antlitz einer Kuhmagd auf. Endlich gelang das Mädchen, daß es sich beim Melken stets mit kuhwarmer Milch gewaschen habe. Da nun die Milch bereits angestekt war, wurde eine offene Stelle infiziert, und so bedeckte sich ihr Gesicht mit eitrigen Bläschen. Sie wurde sofort in Behandlung genommen.

